

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 41 (1954)
Heft: 10

Rubrik: Persönliches

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tion der Massenprodukte. Durch Vorträge, eine Bauhauszeitschrift und Wanderausstellungen wurden die Ideen und Resultate in weite Kreise getragen und in der ganzen Welt verbreitet.

Im Wettbewerb für die «Bundesschule» des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in Bernau bei Berlin erhielt Hannes Meyer den 1. Preis und anschließend die Ausführung. Der Bund, der damals 4½ Millionen Mitglieder zählte, erhielt damit ein Erziehungs- und Ausbildungszentrum mit Internat für 120 Erwachsene. Auch mit diesem im Pavillonssystem errichteten Schulbau ist Hannes Meyer bahnbrechend vorangegangen.

Den neuen Machthabern des nahenden Tausendjährigen Reiches mußten Ziele und Aufbau des Bauhauses zuwider sein. Das Bauhaus nahm ein rasches Ende. Während der Sommerferien 1930 wurde es, in Abwesenheit von Schülern und Meistern, durch den Magistrat von Dessau geschlossen, der Direktor fristlos entlassen.

Hannes Meyer ging, mit anderen westeuropäischen Architekten, nach Rußland; er half dort mit, die bedeutenden Bauaufgaben des neuen Sowjetstaates zu lösen. Als bauender Architekt war er dort tätig, als Experte in wichtigen Baufragen und als Professor für Städtebau. Dies war ein ihm zusagendes Arbeitsfeld, dessen Größe seinem Tätigkeitsdrang entsprach. Mit Humor und Stolz erzählte er später, wie sein Gesellenbrief als Maurer in schwierigen Lagen oft einen Entscheid mitbestimmen half.

Vor dem Zweiten Weltkrieg verbrachte er einige Jahre in der Schweiz. Er bearbeitete Projekte, bereitete Publikationen vor und baute das «Genossenschaftliche Kinderheim» in Mümliswil (veröffentlicht im WERK 7/1953). 1939 berief ihn die Regierung Cardenas nach Mexiko, das als erstes «zurückgebliebenes» Land zielbewußt seine kulturelle Abhängigkeit zu überwinden suchte und dazu viele willige Kräfte einspannte. Er hatte Aufgaben größten Ausmaßes zu bearbeiten: er stellte Pläne auf für den systematischen Ausbau des Erziehungswesens und der vielen Heilbäder des Landes, er schuf die Grundlagen für die Erweiterung der sich rasch vergrößernden Städte, er begutachtete und publizierte. Zehn Jahre dauerte seine Tätigkeit in Mexiko, von 1939 bis 1949. Wiederum wurden politische Veränderungen zum Anlaß der Rückkehr in die Schweiz.

Zweimal hat Hannes Meyer versucht, nach der Rückkehr aus Rußland und

aus Mexiko, seine Fähigkeiten in der Heimat zu verwerten, beide Male ist dies an den wenig großzügigen Eigenschaften unseres Landes gescheitert. Kleinliche Bedenken verhinderten, die Kenntnisse des erfahrenen Mannes unserem Bauwesen zugute kommen zu lassen.

Nach einem Leben, das von einer ungeheuren Arbeitsleistung erfüllt war, das ihm neben Erfolgen auch viele Enttäuschungen brachte, hat sich Hannes Meyer von seiner beruflichen Tätigkeit zurückgezogen. Die Liebe seiner letzten Jahre in Crocifisso gehörte Frau und Kindern. Wohl ging noch manches schöne kunsthandwerkliche Stück aus seiner und Frau Lenas Werkstätte hervor, aber um Hannes Meyer war es still geworden. Wir trauern um den Freund und Kollegen, den gütigen und allezeit hilfsbereiten Menschen, dem das Letzte versagt geblieben ist: die Anerkennung durch sein Heimatland.

p. a.

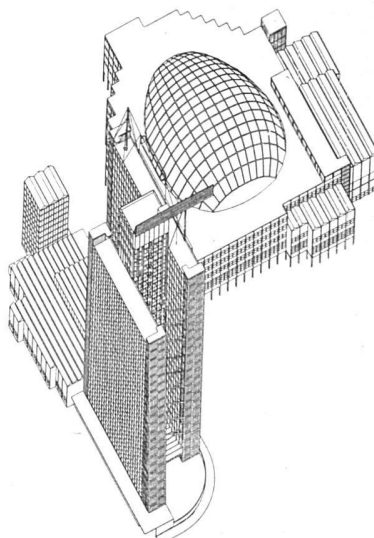
Wachtablösung in Basels staatlicher Denkmalpflege

Wer heute durch die Straßen der Basler Altstadt wandert, wo gegenwärtig ganze Komplexe alter Häuser modernen Wohn- und Geschäftsbauten weichen müssen – denn der Stadtstaat Basel hat kein Hinterland zum Ausweichen –, der weiß, daß hier das Amt eines staatlichen Denkmalpflegers keine beschauliche Angelegenheit ist, sondern ein Wächteramt, das höchste Aufmerksamkeit verlangt. Von diesem Amt, der Leitung der staatlichen Denkmalpflege, ist am 1. August 1954 Dr. Rudolf Riggenbach zurück- und in den Ruhestand getreten. Mit welcher Verve und wieviel persönlichem Einsatz er dies Wächteramt über die



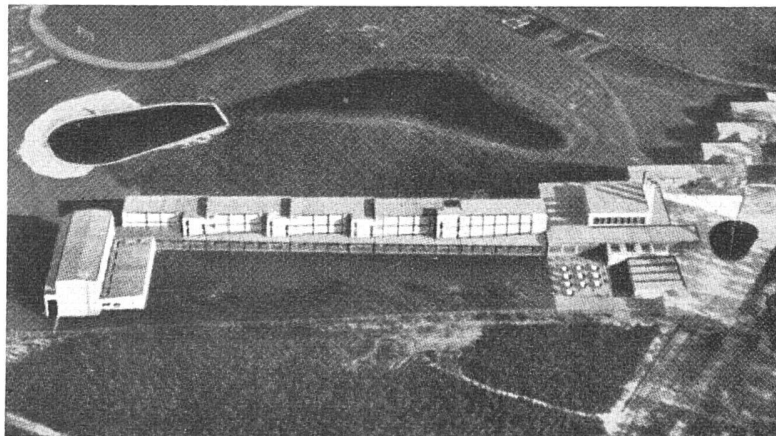
Architekt Hannes Meyer †

Photo: L. Meyer-Bergner, Crocifisso



Wettbewerbsprojekt für das Völkerbundgebäude in Genf, 1927. 111. Preis. Architekten: Hannes Meyer und Hans Wittwer

Bundesschule in Bernau-Berlin, 1930, das repräsentativste Bauwerk Hannes Meyer



schönen Dinge der altbaslerischen Stadtkultur in den letzten 27 Jahren erfüllt hat, das mag dem Nichteingeweihten die Tatsache bezeugen, daß er aus einer kürzlich von einer Basler Wochenzeitung durchgeführten Publikumsbefragung nach dem «populärsten Basler» als Sieger nach Punkten hervorging. Aber Riggenbach ist nicht nur ein stadtbekanntes «Original», er ist auch im besten Sinne des Wortes im Kunstleben der Stadt «eine Figur». Und das will etwas heißen, wenn man sich von Amtes wegen nicht nur für etwas, sondern gar manches Mal auch gegen etwelche Interessen (meist wirtschaftlicher Art) seiner Mitbürger wehren muß. Aber mit seinem Humor und seinen träfen, geistreichen Bonmots (in deren Deckung er so manche unangenehme Wahrheit lancieren konnte) hat Riggenbach es verstanden, in weiten Kreisen der Basler Bevölkerung den Sinn für die Erhaltung der schönen alten Baudenkmäler zu wecken. So hat er noch kurz vor seinem Rücktritt die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf den geplanten Umbau des einzig erhaltenen Zunfthauses, des «Schlüssels», in der Freien Straße, gelenkt, das durch die bevorstehenden Eingriffe in seinem Bestand und Charakter gefährdet ist. Was er von Amtes wegen tun mußte, ist ihm – dem 72jährigen – noch immer Herzenssache.

Seine Vaterstadt Basel, in der er am 24. Dezember 1882 geboren wurde, verdankt ihm außerordentlich viel. Nachdem er mit einer Arbeit über Wolf Huber promoviert hatte, legte er in einer etwa fünfjährigen Tätigkeit als Bibliothekar des Kunstvereins den Grundstock zu dessen ausgezeichneten kunstwissenschaftlichen Bibliothek. Dann stand er zehn Jahre lang als Kustos dem Kupferstichkabinett der Öffentlichen Kunstsammlung vor, bis ihm 1927 als Nachfolger W. R. Staehelins die Leitung der staatlichen Denkmalpflege anvertraut wurde. Wenn das Spalentor heute zu den Wahrzeichen der Stadt gehört, so ist das Riggenbachs Verdienst, der sich für seine Restaurierung und Erhaltung einsetzte. Wenn im «Kleinen Klingenthal» nicht nur alte Klosterräume erhalten werden konnten, sondern auch eines der reizvollsten Stadt- und Münstermuseen entstand, so ist dies ihm zu verdanken, der das Zögern des Staatsapparates schließlich doch überwand und (1939) die Instandstellung mit Hilfe von Arbeitsrappengeldern fertigbrachte. Hier veranstaltete er in den Kriegsjahren die bedeutenden Ausstellungen



Dr. Rudolf Riggenbach

Photo: Maria Netter, Basel

«Basel und die Eidgenossen» und «Die Totentänze».

Riggenbach hat neben seiner enormen Denkmälerkenntnis auch eine herrliche und zähe Begeisterungsfähigkeit, sich für ihre Erhaltung einzusetzen. Davon zeugen heute außer zahlreichen kleineren Dingen vor allem auch die um 1400 entstandenen prächtigen Wandbilder der Eberler-Kapelle in St. Peter, die Riggenbach entdeckte und zum Teil auf eigene Kosten restaurieren ließ. Daß seine auch in diesem Fall bewiesene immer spontane Großzügigkeit vollständig uneigennützig ist, davon könnten viele seiner Künstlerfreunde ein ebenso freudiges Loblied singen wie manche seiner Freunde und Mitarbeiter, denen er immer wieder wissenschaftliches Material zur Auswertung überließ.

Auf wissenschaftlichem Gebiet hat Riggenbach nie den Ehrgeiz gehabt, mit stattlichen Publikationen zu prunken. Er hat sich besonders intensiv immer mit der Basler Wandmalerei des Mittelalters und der Kunst des Wallis beschäftigt (im Wallis stöberte er auch den Altar von Leigern auf). Aber was er von seinem Wissen für mitteilenswert hielt, hat er in zahlreichen historisch immer fundierten, immer lebendig, anschaulich und interessant geschriebenen Aufsätzen im Laufe der Jahre in allen möglichen Zeitschriften, lokalhistorischen Blättern und den Sonntagsbeilagen der Tageszeitungen veröffentlicht. Sie zu lesen bedeutet ebensolches Vergnügen, wie seinen Vorträgen und Führungen zuzuhören. Vielleicht findet der Denkmalpfleger im Ruhestand jetzt die Muße, in einem Sammelband seine verstreuten Arbeiten zu publizieren?

Denn wenn er jetzt sicher auch nicht arbeitslos wird, da er von Privaten immer wieder zu Rate gezogen wird, so ist er in der staatlichen Denkmalpflege nun doch von einem jüngeren Nachfolger abgelöst worden. Man hätte dafür keinen besseren und qualifizierteren Mann finden können als Dr. Fridtjof Zschokke, seit 1941 Assistent, seit 1945 Adjunkt an der Gemäldegalerie der Öffentlichen Kunstsammlung. Wer Fridtjof Zschokke aus seiner Arbeit kennt, weiß, daß solche Feststellungen keine Vorschlußurteile sind. Längst hat Zschokke seine wissenschaftlichen und praktisch-organisatorischen Fähigkeiten bewiesen. 1902 in Basel geboren, wurde er zunächst Zeichenlehrer, entschloß sich dann aber als 24-jähriger zum Studium der Kunstgeschichte in Basel unter H. A. Schmid und J. Gantner. In schwindelnden Höhen des Straßburger Münsters untersuchte er jahrelang, präzise und gewissenhaft, wie es seiner Natur entspricht, die romanischen und gotischen Fenster und promovierte dann mit einer prächtigen Arbeit über die «Romanischen Glasgemälde des Straßburger Münsters». Der Krieg sorgte dafür, daß der wissenschaftlichen Arbeit dann am Kunstmuseum sofort die praktische folgte. Bei der Evakuierung der wertvollsten Bilder des Museums erwies Zschokke seine organisatorischen Fähigkeiten, während er nach Kriegsende sich wieder hauptsächlich der Organisation und Bearbeitung des wissenschaftlichen Museumskataloges widmen konnte. Durch die beiden Nachkriegsausstellungen «Schätze aus den Straßburger Museen» (Kunsthalle Basel) und die herrliche Glasgemälde-Ausstellung im Zürcher Kunstgewerbemuseum, deren Aufbau wesentlich mit Hilfe Zschokkes geschah, kam er zum erstenmal durch Führungen und Katalogtexte mit dem größeren Publikum in Kontakt. Dabei zeigte sich ebenso wie später beim Kampf um die Hindenlangschen Münsterscheiben in Basel (in dem Zschokke sich eindeutig für Hindenlang einsetzte), wie anschaulich, lebendig und volkstümlich er über die Kunst zu reden weiß, ohne etwas an wissenschaftlicher Zuverlässigkeit preiszugeben. Und wenn er auch nicht die Popularität mit dem abtretenden Denkmalpfleger teilt, so teilt er doch dessen leidenschaftliche Liebe für das alte Basel, seine Kunst und seine Denkmäler, so daß in Basel allgemeine Freude darüber herrscht, daß hier der rechte Mann an den rechten Ort kam.

Maria Netter